

## **KUNST Magazin Sammlergespräch mit Jochen Kienzle**

„Der Zoo muss aufpassen, dass er nicht das Publikum ans Museum verliert.“

*Jochen Kienzle hat nach einer Schreinerlehre in München Kunstgeschichte studiert. Durch die Sammlung seiner Eltern kam er mit den Werken der klassischen Moderne in Kontakt. 1997 eröffnete er zusammen mit Annette Gmeiner die Galerie „Kienzle & Gmeiner“ in Berlin. Heute leitet er die Kienzle Art Foundation in Berlin-Charlottenburg.*

**In welchem Alter sind Sie denn zum Sammeln gekommen?**

„Gesammelt“ habe ich schon als Schüler. Als ich einmal über eine Kunstmesse gegangen bin, habe ich mir einen HAP Grieshaber gekauft, das war meine allererste Arbeit. Aber erst während des Studiums in den 1980er Jahren habe ich angefangen, strategischer zu sammeln.

**Ihr erstes Faible galt der informellen Malerei.**

Wir hatten Emil Schumacher in der Nachbarschaft. Das war natürlich ein toller Einstieg. Die ersten Bilder kaufte ich bei seiner Frau und habe überlegt, was noch zusammenpasst. Mein erstes Bild von Jonathan Lasker hatte ich gekauft, bevor in der Universität über ihn gesprochen wurde. Ich merkte plötzlich, dass für beide Künstler die Farbe auch das Material darstellt. Das hat mich interessiert und ich begann, den Kontakt zu der Galeristin Annette Gmeiner in Stuttgart aufzunehmen. Sie war zu diesem Zeitpunkt meine Türöffnerin. Ich hatte zum ersten Mal die Möglichkeit, viele Künstler persönlich kennen zu lernen und mich auch inhaltlich mit ihnen auseinanderzusetzen. In Stuttgart gab es einen Kreis von Künstlern, die sich immer wieder rechtfertigen mussten, weil sie sperrig waren. Aber ich sah in diesen experimentellen Sachen sehr viel Substanz.

**Mit Annette Gmeiner sind Sie dann 1996 nach Berlin gegangen, um eine Galerie zu eröffnen.**

Wir hatten im Herbst zusammen eine Ausstellung von Klaus Merkel in Leipzig angeschaut und wollten noch einen Abstecher nach Berlin machen. In der Zimmerstraße hatte Annette Gmeiner Räume gesehen, die schon seit dem Sommer leer standen. Das war die Geburt der Galerie „Kienzle & Gmeiner“. Angefangen haben wir mit einer Emilio Prini-Ausstellung.

**Emilio Prini zeigen Sie auch momentan bei sich in der Berliner Bleibtreustraße.**

Ich bin ihm treu geblieben, weil ich ihn für einen ganz wichtigen Künstler halte. Er ist ein sehr komplizierter Mensch, sehr radikal. Seine Arbeiten beschäftigen sich mit Gegensätzen. Als einziger unter den Arte Povera Künstlern geht er auf den Raum ein, indem er seine eigenen Arbeiten neu einsetzt. Immer wieder spielt er neue Konstellationen durch, die eine bestimmte Ästhetik, in meinen Augen gar Poetik besitzen. Aber es war sehr schwierig, Emilio Prini damals hierher zu bekommen.

**Hat er nicht kurz vor der Eröffnung der ersten Ausstellung noch mal alles umstellen lassen?**

Seine Arbeiten lagerten unter ganz traurigen Umständen in einem Arsenal, zwischen Drogen und Waffen. Annette Gmeiner hatte sich zusammen mit ihrem Mann einen VW Bus gemietet und die Arbeiten einfach eingepackt. Dann haben wir Emilio angerufen und ihn um Hilfe bei der Katalogisierung gebeten. Als er nach Berlin kam, war er von der Zimmerstraße begeistert und bekam Lust, eine Ausstellung zu machen. Er hatte sehr viele Ideen, die er alle verwarf. Der Fußboden in der Galerie gefiel ihm nicht, später kritisierte er die Beleuchtung. Am Abend vor der Vernissage ging Emilio noch einmal in die Galerie. Am nächsten Morgen dachte ich, mich trifft der Schlag: Alle Sachen standen wieder so im Raum, wie sie geliefert worden waren. Dann habe ich ihn zur Seite genommen und gesagt, dass ich in einigen Stunden wiederkomme und wir die Ausstellung absagen

müssen, falls sie bis dahin nicht steht. Das hat ihn scheinbar beeindruckt. Er hat dann mit einem Assistenten aufgebaut.

**Sie sammeln nach eigenen Angaben abseits des Mainstreams. Wie drückt sich die Dissidenz zum Zeitgeschmack in Ihrer Sammlung aus?**

Die Sammlung ist nicht linear. Zwar liegt der Schwerpunkt auf der Zeitspanne von den 1960/1970er Jahren bis heute, aber das besondere Augenmerk gilt dem Inhalt. In der Sammlung sind Künstler, die zum Teil vergessen worden sind und die man wieder zeigen muss. Dazu gehörten Franz-Erhard Walther, der den Betrachter über das Material in einen neuen Werkbegriff führt oder Jonathan Lasker, in dessen Malerei das Material sowohl im Sinne der Farbe als auch im Sinne abstrakter Zeichensetzung, den so genannten 'Marks', neue Perspektiven in die zeitgenössische Malerei einbringt. Daneben bilden Künstler wie Fareed Armaly, Jack Goldstein, Josef Kramhöller, Anna Oppermann und Emilio Prini die Herzstücke der Stiftung.

**Warum haben Sie den Galeriebetrieb eingestellt und stattdessen die Kienzle Art Foundation gegründet?**

Ich habe gemerkt, dass alles so schnell und oberflächlich ist. Ich denke, dass sich eine Institution dem Inhalt besser widmen kann. Alles wird entschleunigt, das ist wichtig. Unsere Ausstellungen haben einen sehr langen Rhythmus, sodass wir den Interessierten die Gelegenheit zum Gespräch geben können. Das kann man mit einer Galerie nicht so gut umsetzen. Außerdem wollen wir Partner gewinnen und den Austausch mit anderen Institutionen anregen. Die Stiftung als offenes System, das ist die tragende Idee.

**Sie beklagen, dass in den meisten Museen immer wieder die gleichen großen Namen auftauchen.**

Ich finde, dass die Museen Ihrem Auftrag, Kunst zu vermitteln und auch zeitgenössische Kunst zu sammeln, nicht gerecht werden. Man rennt dort nur Trends hinterher. Selten wird der Mut für einen unpopulären Ankauf aufgebracht. Ich versuchte bereits mit der Galerie und seit dem letzten Jahr mit der Gründung der Stiftung, die anderen Künstler zu fördern. Das Museum wird meines Erachtens immer mehr zu einem Event und dagegen wehre ich mich.

**Ist das ein strukturelles Problem im System Kunst oder kann es auch am Charakter der Direktoren liegen?**

Vielleicht auch. Das Hauptproblem ist der Geldmangel. Die Museen sind dadurch auch von Sammlern abhängig. Da haben wir hier in Berlin ein gutes Beispiel, die Flick-Sammlung im Hamburger Bahnhof. Was dort gerade passiert, finde ich fragwürdig. Diese Eventmasche, dass man Tiere in ein Museum bringt und dass man die Chance hat, dort für 1.000,00 EUR zu nächtigen.

**Sie sprechen von Carsten Höllers Schau „Soma“ im Hamburger Bahnhof.**

Der Berliner Zoo muss jetzt aufpassen, dass er nicht Publikum ans Museum verliert.

**Vielen Dank für das Gespräch, Jochen Kienzle.**

Unser Moderator, der Soziologe Jan Kage, alias Yaneq, spricht jeden Donnerstag um 19h in seiner Sendung „Radio Arty“ mit Künstlern und Kuratoren auf 100,6 MotorFM.

Kienzle Art Foundation, Bleibtreustr. 54, 10623 Berlin– Charlottenburg

“What a serious horror writing a play”

Opening 1.4., 19h, 2.4.–3.9., Mo–Sa 10–18h, So 12–19h

14.5., 19h: Performance und Diskussion. Fabienne Audéoud – A lecture on my face  
[www.kienzleartfoundation.de](http://www.kienzleartfoundation.de)

*Interview: Jan Kage. Text: Kathrin Tobias, Hannah Nehb. Translation: Brian Poole*